

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Nr. 13

Sonntag, den 26. März 1922.

4. Jahrgang

Verlagsgesellschaft „Gdziej Swobodna“ m. b. S.
Setzwerkstraße Nr. 86. Geldsendungen und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter: Ludwig
Wolff, Gdziej Kaszuba Nr. 112.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 240 Mk. vierteljährlich
f. Deutschland R. M. 20.— Anzeigenpreis: für die sechs-
gespaltene Kleinzeile Mk. 40.—, für Deutschland R. M. 5.—

Kirchenpolitik.

In letzter Zeit wurden die Fragen des Verhältnisses des Konsistoriums und seines zweiten Vorsitzenden, des Herrn Generalsuperintendenten Bursche, zu der überwiegenden Mehrzahl seiner evangelischen Glaubensgenossen lebhaft, oft mit großer Ausführlichkeit, in den Spalten der deutschen Zeitungen Kongresspolens besprochen. Dem in die kirchlichen und völkischen Zustände Uneingeweihten wird die ganze Heftigkeit, Rücksichtslosigkeit des geführten Kampfes schwer faßbar und kaum verständlich erscheinen. Uns aber, die wir seit anno 1905 mitten im Kampfe um Glaube und Volkstum stehen, erscheint dieser bittere Zusammenprall der Meinungen als natürliche Folge der seit Jahren geheim und offen geführten entdeutschenden Arbeit unserer höheren und kleineren Kirchenbehörden.

Stellen wir uns ganz kühl und nüchtern die Frage: Warum und weswegen hat es innerhalb der uns so teuren lutherischen Kirche in Kongresspolen zu solch tiefgehenden, grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten, solch heißem rücksichtslosen Kampfe kommen müssen? Wo liegt die Wurzel des Übels? Ist diese Aufwallung der Gemüter von nur kurzer, vorübergehender Dauer oder aber ist dies ein Ausbruch eines jahrelangen Grolles, einer alten Abneigung? Es sei mir erlaubt, einen kleinen geschichtlichen Rückblick zu tun; aus der Ferne betrachtet, erscheint unserem Auge gar manches klarumrissener, scharf ausgeprägter.

Die zu Grabe gegangene ältere Generation unserer Seelforger (vollauf verdienten sie diesen ehrenden Namen), befaßte sich grundsätzlich nicht mit Fragen der Politik. Es wird uns sogar erzählt, daß sehr viele unserer Geistlichen die Gefahr einsahen, die aus der Entdeutschung der evangelischen Gemeindeglieder fließt. „Polonisieren heißt in den meisten Fällen katholisieren“, darüber gaben sich sehr viele klare Rechenschaft. Den Ausführungen des Warschauer Pastors Leopold v. Otto (1819—1882) leisteten nur wenige Gehör. Müßen wir eben diesen aus guter deutscher Familie stammenden Pastor als geistigen Vater der gegenwärtig sich so kriegerisch abärdenden entdeutschenden Richtung der überwiegenden Mehrzahl unserer evangelischen Geistlichkeit in Kongresspolen bezeichnen. Pastor Otto gab nach dem polnischen Aufstande viele Jahre hindurch als erster den bekannten „Zwiastun ewangeliczny“ heraus, in welcher Zeitschrift er seine grundsätzlichen Gedanken über den zukünftigen Geist und die Gestaltung der evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen niederlegte. Am Aufstande des Jahres 1863 nahm Pastor

Otto regen Anteil, ganz und gar von glühender Vaterlandsliebe durchdrungen. Dieser schöne Seelenzug ist an der Person des biederen Freiheitskämpfers anerkennenswert. Das Untertauchen in die polnische Umgebung brachte jedoch eine eigenartige Gesinnungsrichtung, eine besondere Begriffsschwankung mit sich. Um das nach der blutigen Niederschlagung des Aufstandes hartbedrückte polnische Volk in der Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit wiederum geistig aufzurichten, entwickelte Pastor Otto in seinen flammenden Kanzelpredigten wie auch in der von ihm geleiteten Zeitschrift die Gedanken einer ganz Polen umfassenden polnisch-evangelischen Kirche. Angefeuert wurde er durch das Studium der damals erschienenen Werke über die Reformation in Polen. Vor seinem geistigen Auge erstanden die zahlreichen polnischen Reformatoren des 16. Jahrhunderts. Er sah drei Viertel der Angehörigen der Schlachta vom Lichte des Evangeliums, das aus Wittenberg und Basel floß, erleuchtet. Der Beschluß des Petrikauer Reichstages vom Jahre 1555, der den Evangelischen Glaubensfreiheit verbürgte, mag ihn mit stolzer Freude erfüllt haben. Und vollends die Morgenröte des geistigen Lebens, die sich engste mit dem Aufblühen des Reformationsgedankens in Polen verwob, die daraus fließende schriftstellerische Betätigung eines Rej, Fritsch-Modrzewski, Kochanowski und anderer, die als erste den Gebrauch der polnischen Sprache in ihren Schriften durchführten, — alles dies eröffnete vor den begeistertsten Augen des Pastors Otto neue verlockende Ausblicke, wies auf einen vielversprechenden Erfolg hin. „Das Zeitalter der Reformation muß wiederum in Polen ins Leben gerufen werden!“ war Kampfesruf und innigster Wunsch des Warschauer Pastors. Den vielen Plänen, Prophezeiungen, Vermutungen mußte unbedingt die Tat folgen. Hinaus ins Volk, vor die nach dem lebendigen Worte Gottes hungernde Volksmenge! Mit flammender Rede, überzeugenden, zu Herzen gehenden Predigten wollte man an das polnische Volk herantreten. Leider fehlte dazu mal die Schar der begeistertsten evangelischen Prediger, die in schwungvollem, sauberem Polnisch als Verkünder des Evangeliums vor das polnische Volk hätten treten können. Alle Hände voll zu tun hatten die wenigen evangelischen Geistlichen mit der notdürftigen Seelenpflege ihrer deutsch-evangelischen Pfarrkinder. Woher sollten sie die Kraft und Begeisterung für die hochtrabenden Missionsgedanken des Pastors Otto aufbringen? Treulich weideten sie ihre Schafe, damit zunächst die unmittelbare Pflicht erfüllend. Das glühende Werben und Eintreten für die Erneuerung des Reformationszeitalters in Polen fiel damals kaum auf fruchtbaren Boden. Pastor Otto siedelte nach dem

Sürpientum Teschen über, wo er, entsprechend seiner völkischen Ueberzeugung, an einer reinpolnischen evangelischen Gemeinde in Segen wirkte. Mit seinem Wegzug stellte der „Zwiastun“ das Erscheinen ein.

Ein Teil des durch Pastor Otto ausgestreuten Samens fiel nicht so ganz unter die Dornen oder auf steinigem Boden. Ungefähr nach einem Jahrzehnt begannen die Reformationsgedanken, der Drang, die katholischen Mitbürger in den Schoß der evangelischen Kirche hinüberzuführen, in den Köpfen vieler junger Theologen Wurzel zu fassen: zu verlockend war das Wahngelbde. Die Abgesondertheit von der heimatischen Schol e während des Studiums, der Verkehr mit katholischen Kommilitonen, wozu noch ein ängstliches Meiden alles dessen, was deutsch war, hinzutrat, trugen mit bei, diesen ungefunden, unchristlichen, unreifen Missionsdrang zu vertiefen, zu festigen. Im stillen arbeitete man, erging sich in hochtrabenden Plänen und Vermutungen. Eine einzige, vernünftige, durchgreifende Kritik aus dem Munde eines auf dem Gebiete der Kirchengeschichte gut bewanderten Fachgelehrten hätte den jungen Schwärmern die Hinfälligkeit und Grundlosigkeit ihrer kühnen Träume und sehnlichsten Wünsche aufgedeckt. Leider, alles wurde im Geheimen und ohne viel Lärmen getrieben.

Zu Ende des 19. Jahrhunderts meldeten sich die ersten Vorbote einer neuen Richtung in unserer Kirchenpolitik an. Der „Zwiastun Ewangeliczny“ erwachte zu neuem Leben, bald trat auch ein entschiedener Jünger des Pastors Otto, unser gegenwärtig wohlbekanntes Generalsuperintendent Bursche, in die Schranken. Die Missionsarbeit begann, Gott seis geklagt, die Zerstörungsarbeit brach an. Mit aller Macht rannte man in erster Linie gegen die „chinesische Mauer“, gegen den Stein des Anstoßes in der Missionsarbeit am katholisch-polnischen Volke, gegen unser teures deutsches Volkstum. So lange wir deutsch und evangelisch sind, können wir auf keinen Fall zum Sauerteig für das katholische Volk werden, zu groß sind die völkischen Gegensätze. Deshalb — hinweg mit Luthers Sprache, hinweg mit Luthers Volksgenossen, es gilt ein Höheres zu erringen. — Anstatt mit aller Kraft mit dem lebendigen Wort Gottes an das katholische Volk heranzutreten, treibt man offen und geheim Totengräberarbeit an unserem Volkstum. Kaltblütig, öfters mit einer offen zur Schau getragenen Schadenfreude sieht man dem Verschwinden der deutsch-evangelischen Schulen zu. Fast zu langsam deucht manchem der Entdeutschungsvorgang vor sich zu gehen, gern greift man zu Beschleunigungsmitteln, dessen letzte Proben jedermann in den abscheulichen Verdächtigungen politischer Natur, Drohungen mit Gefängnis und Landesverweis und dergleichen

„christlichen“ Schreckmittel zur Genüge bekannt sind. Eine unverantwortliche, zersetzende, vergiftende Kirchenpolitik führen die verblendeten Jünger des Pastors Otto. Hätte dieser so gut evangelisch und menschenfreundlich gesinnte Verfechter des Missionsgedankens die Maßnahmen und Kampfmittel, die Denkungsart seiner Nachfolger gutgeheißen? Wäre ihm der Weg des politischen Schachers, des Drohens mit Gefängnishaft und bürgerlicher Vergewaltigung gangbar gewesen? Nimmer. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“. Obzwar Pastor Bursche in einem seiner Aufsätze schreibt, die Zeiten wären demokratischer geworden, ein Superintendent muß in Sachen der Kirche ebenfalls zur Feder greifen, so müssen wir bemerken, daß dies grundsätzlich vollständig richtig ist und zu allen Zeiten, sogar zu zaristischen, getan wurde, Grundbedingung war und bleibt, gleichviel ob hoher Würdenträger oder schlichter Arbeitsmann, vor allem: Wahrheit und Wahrhaftigkeit. Diese Unterlage fehlt jedoch vollständig in der Kirchenpolitik unserer evangelisch-augsburgischen Kirche bereits seit Anbruch des 20. Jahrhunderts. Und nur darum befinden wir uns alle auf einer abschüssigen Bahn, die unvermeidlich ins Verderben führt. Traurige und verabscheuungswürdige Missionsarbeit! Ein Weg führt nur aus diesem Dunkel, der Weg zur evangelisch-lutherischen Freikirche, den wir auch mit Gottes Hilfe werden betreten müssen. L. S.

Die Notlage der evangelischen Kirche in Polen.

Die Notlage der evangelischen Kirche in unserem Lande datiert nicht von heute. Um das Wohl der Kirche aufrichtig besorgte deutsche Männer haben schon vor längerer Zeit auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die die Zukunft der evangelischen Idee in Polen schwer bedrohten. In dieser ihrer Mahner Tätigkeit wurden sie von der „Lodzser Freien Presse“ und dem „Volksfreund“ unterstützt. Die Kreise jedoch, die diese Frage in erster Linie hätte angehen sollen, hielten sich anfänglich der Bewegung fern.

Um so bemerkenswerter mußte also die für uns alle derkwürdige Tatsache wirken, daß die beiden Lodzser Kirchenkollegien — der größten Gemeinden Polens — mit der Einladung zu einer öffentlichen Versammlung aller Glaubensgenossen hervortraten, auf der über die brennenden Fragen beraten werden sollte.

Um vorher noch einmal mit dem General-Superintendenten Bursche und den evangelischen Polen in Verbindung zu treten und den letzten Versuch zur Überbrückung der Gegensätze zwischen den Kirchenbehörden und der Mehrzahl der Evangelischen zu machen, wurden von den Kirchenvorstehern zwei Herren nach Warschau gesandt. Dem Delegierten wurde folgendes Schreiben an den Herrn General-Superintendenten mitgegeben:

„Seiner Hochwürden

Herrn General-Superintendenten

J. Bursche in Warschau.

Die Unterzeichneten, am heutigen Tage versammelten Mitglieder beider Lodzser Kirchenkollegien und Gemeindeglieder, haben nach eingehender Durchsicht festgestellt, daß die evangelisch-augsburgische Kirche sich gegenwärtig in größter Gefahr befindet, und sind zu der Überzeugung gekommen, daß zur Wiederherstellung des Friedens in unserer Kirche erforderlich ist:

1. daß Herr Gen.-Sup. die im „Zwischen evangelicum“ und im „Evangelischen Wochenblatt“ abgedruckten Beschuldigungen der evang. Gemeindeglieder deutscher Zunge, wo sie als Feinde des polnischen Staates hingestellt worden sind, in der Presse zurücknimmt.

2. daß der Naderische Gesekentwurf alsbald aus dem Sein zurückgezogen wird.

3. daß eine allgemeine Landessynode baldmöglichst einberufen wird.

Diese drei Postulate bilden nach Überzeugung der Unterzeichneten die einzige Grundlage, auf der eine Verständigung und der Friede in unserer Kirche wieder hergestellt werden könnte. Seht Herr Gen.-Sup. auf obige Bedingungen ein, dann sind die Unterzeichneten zu weiteren Besprechungen mit Ihm im Kreise derselben am Montag bereit.

Wir bitten Herrn Gen.-Sup. uns durch unsere Beauftragten, die Herren Spickermann und Ziegler, Seinen schriftlichen Entschluß mitzuteilen.

Lodz, den 18. März 1922.

Gez. J. Manitius, Herman Schmidt, Theodor Schütz, M. Wigold, J. Wegner, A. Hoffmann, M. Schmit, I. Wolff, A. Heidrich, F. Groß, R. Römer, G. Ewald, J. Kropf, R. Jeschke, A. Steigert, A. Schwarz, E. Pempel, R. Weigelt, J. Wende, G. Dickow, A. Ziegler und J. Spickermann.“

Als Ergebnis ihrer Unterredung mit Herrn Pastor Bursche ist dessen Ankunst in Lodz am Montag anzusehen. Am Abend fand im Saale der St. Trinitatisgemeinde eine Versammlung statt, an der die Mitglieder der beiden Kirchenkollegien sowie etliche andere Glaubensgenossen teilnahmen. Herr Pastor Bursche war zugegen. Nach Besprechung der verschiedenen Fragen, die leider nur zur Erweiterung der Klust zwischen dem Konfistorium und den Glaubensgenossen beigetragen haben, gab Herr Bursche zu, daß die von ihm, dem Präsidenten des Konfistoriums, Herrn Glas, und dem Vorsitzenden des Warschauer Kirchenkollegiums Herrn Ewerth, unterzeichnete Rundgebung der Gründer des „Evangelischen Bundes“ über die der „Freien Presse“ und dem „Volksfreund“ in Lodz nahestehenden „Agitatoren“ nicht den Tatsachen entspricht und ein falsches Bild auf sie wirft. Er erklärte sich bereit, einen entsprechenden Widerruf zu veröffentlichen, um der polnischen chauvinistischen Presse die Möglichkeit zu nehmen, weiterhin in unverantwortlicher Weise gegen die Lodzser Deutschen zu hetzen.

Während der Sitzung traf plötzlich die Nachricht ein, daß der von der J. M. C. A. für die Dienstag-Versammlung zur Verfügung gestellte Saal in der Petrikauer Straße 243 den Einberufenen nicht mehr überlassen werden könne, da der vorgesetzten polnischen Behörde der J. M. C. A. zu Ohren gekommen sei, daß die Versammlung nicht kirchlichen, sondern politischen Zwecken dienen solle. Da die J. M. C. A. nicht befugt sei, den Saal für politische Versammlungen und öffentliche Tummel zur Verfügung zu stellen, sehe sich Herr Griffin, der Leiter der J. M. C. A. durch die erhaltenen und von kompetenter Stelle ergangenen Befehle gezwungen, die Freigabe des Saales für die Lodzser Evangelischen zurückzuziehen. Diese für alle sehr überraschende kommende Nachricht machte den denkbar schlechtesten Eindruck. Trotzdem ließ man den Mut nicht sinken, sondern beschloß die angesagte Versammlung doch in dem Saale der St. Johanniskirche abzuhalten.

Am Dienstag vormittag versammelten sich 5 dazu bevollmächtigte Herren zur Entwerfung des Wortlautes des oben erwähnten Widerrufs des Herrn Bursche. Der Herr General-Superintendent erklärte, daß er den Entwurf erst in Warschau endgültig ansarbeiten und ihn auch von den beiden anderen Herren unterzeichnen lassen wolle. Nach der Unterzeichnung werde der Widerruf bis Sonnabend den fahrenden Lodzser evangeli-

schen Kreisen zur Begutachtung unterbreitet werden, worauf seine Veröffentlichung im „Zwischen evangelicum“, dem Blatte, das die Beckumderische Erklärung der „Evangelischen Vereinigung“ i. Z. gebracht hat, erfolgen wird.

Am Abend war der große Missionsaal der St. Johanniskirche von den Lutheranern der Stadt Lodz beiderlei Geschlechts so überfüllt, daß viele umkehren mußten, weil der Raum die Menge nicht fassen konnte. Seminaroberlehrer I. Wolff schilderte den Verlauf der sich abermals in die Länge ziehenden Verhandlungen. Die Herren Dr. v. Behrens und Abg. Spickermann fügten kurze sachliche Anmerkungen hinzu. Von mehreren Anwesenden wurden Anfragen an das Präsidium gerichtet, die sich auf die persönliche Tätigkeit des Herrn General-Superintendenten bezogen. Nur mit größter Mühe gelang es dem Präsidium, die Versammlung von vorzeitigen Beschlüssen zurückzuhalten. Die tausendköpfige Menge verlangte stürmisch eine Neuwahl des Oberhauptes der evangelisch-augsburgischen Kirche Kongresspolens, die Zurückziehung des brüchigen Kirchengesetzes Nader und die Einberufung einer Landeskirchenversammlung auf breiterer demokratisch-christlicher Grundlage. (2 Laien und 1 Geistlicher von jeder Gemeinde). Die Fassung von Beschlüssen wurde jedoch auf Mittwoch, den 29. d. M., verlegt, an welchem Tage die Fortsetzung der gestrigen Kirchenversammlung stattfinden wird. Es soll erst noch das Eintreffen des angekündigten Schreibens des Herrn Pastor Bursche abgewartet werden, worauf dann die endgültige Stellungnahme zu dieser Frage erfolgen wird.

Aus Welt und Heimat.

Wie es unseren Brüdern im hungernden Rußland geht, das kommt aus folgenden Briefen, die wir der Nr. 5 der „Heimkehr“ entnehmen, klar zum Vorschein. Aus dem Prischiber Gebiet (Süd-Rußland) lautet eine Stelle des Briefes: „Die schreckliche Misgernte gibt sich tagtäglich schärfer zu spüren, indem es mir jedem Tag immer mehr Brotlose gibt und täglich immer mehr Hungernde auf die Straße geworfen werden. Fast unser halbes Dorf war schon nach Brot gefahren, die wenigsten haben etwas mitgebracht. Wahrhaftig, es graut einem vor der nächsten Zukunft, die wie ein Skelett heranschreitet, langsam und deutlich und die uns ganz bestimmt auch das nämliche Schicksal bringt als der Wolga. Ich für mich habe keine Sorgen, mich dauern nur unsere lieben guten Alten und die kleinen unschuldigen Kinder. Das Herz krampft einem zusammen wenn man diese elenden, halbverhungerten und halbnackten Geschöpfe betrachtet: bleich, die gierigen Augen herausgetreten, der Bauch aufgedunsen, so gehen sie herum auf ihren dünnen, ausgetrockneten Beinchen und lesen alle unmöglichen Abfälle auf, um sie zu verschlingen.“

Wir haben jetzt drei Mann nach Deutschland geschickt (mit Erlaubnis der Regierung), um dort alles Mögliche anzuwenden, um uns zu helfen.“

Von der Wolga schreibt ein deutscher Lehrer: „Wir leben nur von Kartoffeln und Kraut. Am meisten leidet durch diese schwache Nahrung die Mutter. Die sollte in ihren alten Jahren immer etwas gutes genießen, aber woher nehmen? Sie ist nur noch der Schatten, wie sie früher war. Es ist schwer, sehr schwer. Auch die Kartoffeln und das Kraut reichen nicht zu. Was dann, wenn es alle ist? Mein Verdienst ist auch sehr, sehr schwach. Ich habe schon fünf Monate kein Gehalt bekommen. Die Schulen sind geschlossen, weil die Lehrer nicht bezahlt werden können. Um Lebensmittel zu kaufen, müssen Millionen von Geld da sein, und wo soll man es hernehmen?“

Weiter lautet ein Brief aus dem Saratowschen Gouvernement:

„Lieber Bruder Heinrich! Heute haben wir gerade Weihnachten, haben aber noch keinen Krümel Brot bekommen. Ich habe gestern zwei Kumutner verhandelt für zwei Pfund Färsenfleisch und das ist unser Weihnachtessen. Das ist arg arm bei uns.“

Der Scharfsche Vetter Adam und der Schrainers Vetter Michel, die sind alle zwei verhungert und der Urbichs Michel und bei Schusters sind jetzt schon vier Mannsleute verhungert. Es ist traurig, da hier bei uns schon so viele Leute verhungert sind. Ich glaube, von mir bekommst du jetzt auch den letzten Brief, denn ich linge auch schon an, zu schweilen. Ja, bei uns, da ist es so, wenn man anfängt zu schweilen, da ist auch das Ende da, da lebt man nicht mehr länger als wie acht Tage.

Lieber Bruder Heinrich! Ich bitte dich, sei so gut und komme uns zu Hilfe. Ich habe gehört, Deutschland wollte Rußland zu Hilfe kommen, und da möchte ich dich bitten, lieber Bruder, wenn du ein bißchen was übrig hast, sei so gut, und schicke es uns. Jetzt kommen die Pakete aus allen Ländern zu uns. Es sind schon viele Leute, die Pakete aus Amerika erhalten haben. Und wenn du das inne wirst, wenn der Proviant von Deutschland rüber geschickt wird nach Rußland, dann kannst Du am besten mitschicken. Denn die Männer, die mit dem Proviant rüber fahren, mit denen kannst du so viel schicken, wie du willst und übrig hast, 10 oder auch 15 Pud.“

Ueber unsere Beamten schreibt ein Leser der „Gazeta Swiateczna“ unter anderem: „In unumgänglichem anderswo nirgends gesehenem Maße ist bei uns die Beamtenenschaft groß geworden. Sie beherrscht sämtliche Gebiete unseres Staatswesens und saugt wie eine Spinne unsere Lebensäfte. Sämtliche Ämter sind so eingerichtet, um möglichst eine große Zahl von Beamten zu beschäftigen und auf Kosten der Gesellschaft zu ernähren, die Arbeit der meisten Beamten bringt dem Lande keinen Nutzen, im Gegenteil wird uns zur Last, zu einem Hemmschuh. Ueberall gibt es eine Menge Geschreibsel, das niemanden nützen kann; in jeder Amtsstube sitzen so viele Beamte, daß man mit dem Volksmund sagen könnte: ein Beamter sitzt auf dem anderen und wird von einem dritten Beamten angetrieben. Und wie wird gearbeitet? Kaum 6 Stunden täglich dauert die Arbeitszeit. Kommt man an einem Werktag in die Amtsstube, so sieht man, wie die Beamten und Beamtinnen die Zeit bei angenehmer Plauderei verbringen. Fehlt hier Arbeitslust oder haben sie nichts zu tun, jedenfalls muß Polen ihnen dafür zahlen, obwohl von ihrer Arbeit kein Nutzen kommt.“ In großen ganzen haben wir hierzu nichts zu bemerken, ein jeder hatte genügend Gelegenheit, von der Wahrheit des oben Gesagten sich zu überzeugen. L. H.

Bittgesuche zwecks Ermäßigung der vorgeschriebenen „Danina“-Zahlung wurden nur bis zum 6. März angenommen. Das Ministerium für Landwirtschaft teilt in einem Rundschreiben mit, daß sämtliche Eingaben, die nach dem 6. März von Seiten einzelner Personen, ganzen Dörfern oder Gemeinden eingestossen sind, somit nicht berücksichtigt werden.

Ueber das Schmugglerunwesen in der Nähe von Tschestochau klagt ein Leser der „Gazeta Swiateczna“: „Das junge Volk, auch vielerorts die älteren Wirte, beschäftigen sich mit dem strafwürdigen geheimen Vertrieb von Spiritus, Tabak und Zucker aus Deutschland. Unlängst faßte die Grenzwaage 13 Schmuggler ab, die für einige Millionen Mark Ware mit sich führten. Letztens hat der Sejm eine verschärfte Strafverordnung gegen das Schmugglerunwesen angenommen.“

Feigheit. Der bei Gründung des „Evangelischen Bundes“ durch den Superintendenten Bursche für sämtliche polnischen Zeitungen verfaßte Lügenbericht ist für uns Deutschevangelische so verlegend, daß sogar das „Evangelische Wochenblatt“ nicht den Mut besaß, den Bericht wortgetreu seinen Lesern wiederzugeben. Schade, vielleicht wäre dann endlich so manchem ein Licht aufgegangen, wie weit unsere Kirche im Schmutz der Politik steckt, zu welch abscheulichen Mitteln man greift, um den Gegner, seine Glaubensgenossen, in den Augen der Regierung herabzuzuwürdigen.

Wielweiberpropaganda in England. Die verschiedenen Sektierer und Glaubenspropheten sind in England keine Neuerscheinung. Jeden Sonntag kann man z. B. im Hyde Park derartige Propheten sehen, die je nach ihrem Stimmensatz vor einem größeren oder kleineren Auditorium eine neue Heilslehre verkünden und für wenige Pence gedruckte Traktatchen verkaufen. Die Polizei stört weiter ihre Tätigkeit nicht, das Publikum säugt sich von den meist aufgeregten Reden mehr belustigt als erbaut und spendet den armen Heilsverkündern gern einen kleinen Geldbetrag.

Nicht so harmlos erweisen sich jedoch neuerdings die Missionare des Mormonentums aus Amerika, die mit reichen Geldmitteln versehen, seit einiger Zeit in London weilen und zielbewußt eine großzügige Propaganda entfalten. Sie wenden sich vornehmlich an die weibliche Zuhörerschaft, der sie in lockenden Farben das Leben in der Mormonengemeinde im Staate Utah schildern, and versuchen alleinstehende Mädchen zu veranlassen, dahin auszuwandern, da sie sich dort gut versorgen und ein ideales Leben führen könnten. „Daily Mail“ führt einen erörterten Kampf gegen diese Propagandisten, deren sofortige Ausweisung sie von der Regierung verlangt da der Hauptprogrammpunkt des Mormonentums die Vielweibererei bildet. Die Hauptstadt der Mormonenanhänger sei ein einziges Frauengefängnis. Die Männer besäßen mehrere Frauen, von denen jede in einem anderen Strafnotriert untergebracht sei. Wenn die Schönheit eines Frau im Verblühen sei, kümmerne sich der Mann nicht weiter um sie, und sie könne dann zusehen, wie sie sich ihren Unterhalt verschaffe. Da man in den Vereinigten Staaten diese Verhältnisse genau kenne, ließen sich dort keine Frauen verlocken, nach Utah zu reisen. In England sei man aber über diese Zustände nur wenig informiert, weshalb man sie auswanderungslustigen Mädchen vor den Lockungen dieser Mormonenpropagandisten warnen müsse. Man hält, daß es den Mormonenpriestern im Laufe der letzten Monate gelungen sei, mehr als 100 Frauen aus England nach Utah zu bringen.

Neuerdings haben sich auch sechs Mormonenpriester nach Deutschland begeben, davon zwei nach Berlin und zwei ins besetzte Gebiet, um auch hier Anhänger, bzw. Anhängerinnen zu suchen.

Auf der Warschauer Getreidebörse sind die Preise zu Ende der Woche etwas gefallen. So zahlte man am 17. März für einen metrischen Zentner (6 Pud) Weizen — 18,100, Roggen — 10,800, Gerste — 10,600, Hafer — 10,600, Erbsen — 13,200, Wicken 13,000, blaue Lupine — 18,900, Sera-della (mit Zustellung nach Warschau) 18,200, Kleesamen — 90,000 Mk.

Die ausländischen Geldwährungen machten im Laufe der letzten Woche einige kleine Veränderungen durch; so zahlte man am:

	14. 3.	16. 3.	18. 3.
1 Dollar	4330 Mk.	4180 Mk.	4125 Mk.
1 Pf. Sterling	18900	18300	17800
1 franz. Frank	391	380	372
1 deutsche Mark	16 1/2	15 1/2	15

Millionwka. Bei der Ziehung am 18. März März fiel der Gewinn auf Nr. 1,160,228, welches Los nach Opatow verkauft wurde.

Spenden.

Für die notleidenden Wolga-Deutschen; Durch Herrn Lehrer Greumann gesammelt in der Schulgemeinde Jackowo 35,200 Mk. Die Spender sind: E. Kely 1000, Ott 500, Peters 1000, Hajke 1000, Seidr 1000, Bunkowski 1000, W. Drung 1000, Zober 1000, D. Marecki 1000, A. Drung 1000, Böike 500, Kühn 500, S. Drung 500, Mollzahn 200, Lemp 1000, K. Marecki 2000, Kramply 1000, Peike 2000, E. Bunkowski 2000, J. Bunkowski 1000, Zeuke 1000, Steinmangel 1000, Ch. Marecki 1000, S. Marecki 11. 1000, Witkowski 2000, J. Kely 1000, S. Marecki 1. 2000. Luks 2000, Sonnenberg 500, A. Bunkowski 500, Gerh 1000, D. Marecki 1000 und Neumann 1000 Mk., eingegangen durch Herrn Wendland aus Natolin, gespendet von den Herren: E. Scholz 500 Mk., P. Scholz 200, A. Kweczlich 500, P. Stanke 300, R. Jauerneke 500, R. Wendland 500, M. Wendland 150, R. Müller 150, A. Buchwald 200, R. Jauerneke 100, K. Ludwig 200, K. Müller 300, O. Müller 300, A. Ritter 200, W. Wausner 300, Traugott Simon 200, Rusche 200, H. Pudewill 300; eingegangen durch Herrn E. Ritter aus Lindow, gespendet von den Herren: E. Ritter 500 Mk., W. Bauer 500, P. Schmidt 500, G. Vogel 200, G. Jauerneke 200, K. Schermark 100, O. Rusche 100, H. Hülshjer 100, Fr. Wonsner 100, K. Bauer 100, 5 Brüder Vogel je zu 100, H. Bauer 100; von Herrn Ludwig Tonn aus Trojaczek 1000 Mk.; von Herrn Kujat aus Kozy 1500 Mk.; durch Herrn Christian Wolff in Bednary gesammelt 16,500 Mk.; durch Herrn Lehrer E. Thom in Chorzow, Kreis Lask, gesammelt: Schulkinder und Konfirmanden 7000, Posaunenchor 8000, Gemeindeglieder 77,000, außerdem 2 Paar Strümpfe und 3 Hemden; von Herrn Lehrer Wegner in Wladyslawow 2000 Mk. und den Kindern der evangelischen Schule in Wladyslawow 640 Mk.

Wochenchau.

Inland. Im Laufe der verfloßenen Woche tagte in Warschau eine Konferenz der Außenminister der Baltischen Staaten. Außer Polen waren Estland, Finnland und Lettland vertreten. Der Zweck der Konferenz ist die Herbeiführung einer Verständigung in verschiedenen politischen und wirtschaftlichen Fragen. Es wurde eine Einigung in verschiedenen Fragen erzielt. Besonders erfreulich ist es, daß auch die Frage der Sicherstellung der nationalen Minderheiten in dem Vertrag zu ihrem Rechte gekommen ist. Was zu bedauern ist, das ist der Umstand, daß nicht Litauen auch an der Konferenz beteiligt war. Der Grund ist natürlich wiederum die ungeliebte Wilnaer Frage. Litauen steht aus begrifflichen Gründen grollend abseits und richtet seine Verurteilung hauptsächlich gegen Estland und Lettland, in deren Vorgehen es gewissermaßen eine Herausforderung erblickt. Erwünscht wäre, daß die Wilnaer Frage sobald als möglich gelöst würde, damit eine Verständigung unter allen Baltischen Staaten zum Schutze gegen die gemeinsame Bolschewikengefahr herbeigeführt werden könnte.

Die internationale Sanitätskonferenz hat am 20. März in Warschau begonnen. Außer sämtlichen europäischen Staaten werden auch die Vereinigten Staaten, Japan, China und Brasilien vertreten sein. Es soll beraten werden über Mittel zur Bekämpfung der Epidemien, über Förderung der gesundheitlichen Verhältnisse durch zwischenstaatliche Verträge, vor allem aber über die Art und Weise, wie man der Gefahr der ansteckenden Krankheiten, die aus Rußland nach Westeuropa eingeschleppt werden, einen wirksamen Damm entgegenstellen könnte. Diese Fragen sind brennend.

Polen bemüht sich bei der französischen Regierung um Gewährung einer Anteihe.

Die internationale Kommission zur Verteilung des ehemaligen deutschen Staatsgutes in Danzig hat bereits einen Verteilungsplan ausgearbeitet, laut welchem der polnischen Republik u. a. zugeleitet werden: die Eisenbahn, das Eisenbahnrevisionsgebäude, das Auswanderungslager, ein Gebiet auf der Halbinsel Westerplatte zur Errichtung einer polnischen Funkstation sowie ein Munitionsentladeplatz und eine Anlegestelle für Kriegsschiffe. Eins der wichtigsten Ergebnisse der Verhandlungen ist die Aufhebung der Wirtschaftsgrenze zwischen Polen und

Danzig, was die Handelsbeziehungen zwischen unserer Republik und der Freistadt ganz besonders beleben dürfte.

Die Konferenz in Genua, deren eigentlicher Zweck der wirtschaftliche Wiederaufbau Europas sein soll, hat für Polen ganz besondere Bedeutung. Kommt doch Rußland als einziges Absatzgebiet für die Erzeugnisse unserer Industrie in Betracht, und die gegenwärtige Krise ist zum größten Teil nur darauf zurückzuführen, daß es bisher noch nicht möglich war, sich Rußland als Absatzgebiet zu sichern. Schuld hieran sind die verworrenen Zustände in Rußland selbst sowie die allgemeine Wirtschaftskrise Europas.

Am 17. März feierte Polen den ersten Jahrestag des Bestehens seiner Staatsverfassung. Dieser Tag gibt uns Anlaß zu manchen Betrachtungen. Als vor einem Jahre das mit so großer Mühe vom Sejm zustande gebrachte Werk dem Volke zum Geschenk dargebracht wurde, da glaubte man allen Anlaß zu haben, den 17. März als den Tag des Anbruchs der wahren Freiheit für alle Bürger ohne Unterschied der Nationalität und des Glaubens zu begrüßen. Auch wir Deutschen atmeten nach der langen geschloßenen Zeit erleichtert auf, gab doch die echt demokratische Staatsverfassung Berechtigung zu den schönsten Hoffnungen. . . . Leider hat uns dies eine Jahr polnischer Konstitution gezeigt, daß das Gesetz allein keine Freiheit bedeutet, wenn nicht auch nach diesem Gesetz gehandelt wird. Die Minderheiten sind nach wie vor allerlei Schikanen ausgesetzt und werden noch immer nicht als gleichberechtigte Bürger behandelt: genau wie vor dem Inkrafttreten der Staatsverfassung. Es wird auch hierin nicht eher Wandel eintreten, bevor man nicht einsehen wird, daß jeder, der das Gesetz nicht achtet, ein Staatsoerräter ist.

Deutschland. Die wirtschaftliche Lage Deutschlands gestaltet sich von Tag zu Tag verzweifelter. Aus dem Versailler Vertrag entwickeln sich immer wieder neue Verpflichtungen, die an die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Deutschlands geradezu unmögliche Anforderungen stellen. Eine unausbleibliche Folge dieser Belastung ist ein fortwährendes

Sinken der deutschen Währung, was wiederum ein Steigen der Preise, besonders für Artikel des ersten Bedarfs, nach sich zieht. Zudem hat auch der Eisenbahner- und Beamtenstreik die allgemeine Lage sehr ungünstig beeinflusst. Um diesem wirtschaftlichen Uebelstande wenigstens einigermaßen abzuwehren, plant die Regierung, eine innere Zwangsanleihe von 1 Milliarde Goldmark auszusprechen.

Frankreich. Die Konferenzen und Beratungen, welche die Vernichtung der wirtschaftlichen und politischen Macht Deutschlands zum Ziele haben, wollen in Frankreich kein Ende nehmen. So erklärte der französische Kriegsminister neuerdings in der Kammer, Frankreich müsse ein Heer von mindestens 630,000 Mann besitzen, um sich vor der „deutschen Gefahr“ schützen zu können. Das „friedliebende Frankreich“ wolle ja keinen Krieg; es müsse aber auf alle Möglichkeiten vorbereitet sein. Und da glaube einer an das Märchen von der Abrüstung Europas!

Rußland. Die heutigen Verhältnisse in Sowjetrußland sind derartig verworren, daß kein Mensch sich auch nur annähernd ein Bild über die Zukunft dieses Staates zu machen vermag. Deshalb hat denn auch die Politik der an Rußlands Wiedergeburt interessierten Staaten diesen Lande gegenüber einen besonders schweren Stand; denn man weiß ja nicht, wer letzten Endes in Rußland das Heft in der Hand behält.

Die Hungersnot wächst hier mit jedem Tage; die Zahl der Hungernden beträgt gegenwärtig über dreißig Millionen. Das Elend ist in der Wolgagegend so groß, daß das Verzehren menschlicher Leichen nicht mehr zu den Seltenheiten gehört. Trotz alledem mehrten sich aber die alarmierenden Nachrichten von kriegerischen Vorbereitungen in Sowjetrußland. So soll in Moskau unter dem Vorsitz Trozkis ein Kriegsrat stattgefunden haben, auf dem ein genauer Kriegsplan gegen Rumänien und Polen schon für die nächsten Monate ausgearbeitet wurde. Die blutigen Tyrannen von Moskau haben eben nichts mehr zu verlieren.

England. Die Freiheitsbewegung in den von England beherrschten Gebieten greift immer mehr

um sich. Die Lage in Indien gibt England zu den größten Befürchtungen Anlaß. Es werden Aufrufe in indischer Sprache verteilt, in denen zur Ermordung aller Engländer aufgefordert wird. Attentate und Morde sind an der Tagesordnung. Auch im südlichen Afrika ist es zu Unruhen gekommen, und die englische Regierung hat vollauf zu tun, um Herr der Lage zu bleiben.

Ägypten. Einer Meldung aus Kairo zufolge ist der Sultan Fuad zum König von Ägypten ausgerufen worden. Nichtsdestoweniger scheint die Selbständigkeit dieses Landes ihre besonderen Häkchen zu haben; denn der Einfluß der englischen Macht hat sich keineswegs geschwächt. Keine dritte Macht darf an Ägypten interessiert sein, und England beherrscht den Sudan, das Quellengebiet des Nils, den eigentlichen Lebensnerv Ägyptens. Es braucht also diesen Trumpf im Bedarfsfalle nur richtig auszunutzen — und Ägypten kann durch Dürre oder Ueberschwemmung zu allem gezwungen werden.

Amerika. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben die Teilnahme an der Genuefer Konferenz abgelehnt. Der Hauptgrund für diese Absage Amerikas ist, daß Amerika die Ueberzeugung gewonnen hat, man werde in Genua nicht ausschließlich über wirtschaftliche Fragen verhandeln. Alle Anzeichen sprechen nämlich dafür, daß die Konferenz vielmehr einen mehr politischen Charakter tragen wird; Amerika aber mißbilligt nach wie vor alle politischen Manöver in Genua.

Kurze telegraphische Meldungen.

Der amerikanische Senat hat Oesterreich eine Anleihe von 50 Millionen Dollars bewilligt.

England hat für die Hungernden in Rußland 100,000 Pfund Sterling bestimmt.

Die neutralen Staaten traten in Schweden zu einer Vorkonferenz zusammen, wo über eine gemeinsame Stellungnahme zur Konferenz in Genua beraten werden soll.

Druck: Verlagsgesellschaft „Lodzzer Freie Presse“
m. b. H., Petrikauer Straße 86.

Die Billigsten

in Lodz sind

Schmehel & Rosner,

Petrikauer Straße Nr. 100, Filiale Nr. 160,

weil sie rechtzeitig noch vor der Preissteigerung eingekauft haben.

Es sind am Lager in großer Auswahl:

Damen-Kleider, neueste Damen-Mäntel, Kostüme, Röcke, Kleiderstoffe in Garbardin, Cheviot, Boston und Flora. Ferner: Herren- und Damen-Wäsche aus Madapolam sowie feine Damen-Wäsche aus Batist, Etamin; Strümpfe, Weißwaren auf Meter, Bettzeuge, Kretons, Handtücher, Tischdecken, Laken etc.

Zeit

ist es, daß Ihr Landwirte jetzt landwirtschaftliche Maschine u. Kunstdünger (Superphosphat) für die Frühjahrsbestellung einkauft.

Wir führen ein sehr reichhaltiges Lager zu sehr billigen Preisen.

Die Gelegenheit darf nicht vorüber gelassen werden, denn schon sind die Preise im Anziehen begriffen.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen

Waren-Abteilung
Lodz, Alje Kosciuszki 45/47.

Spargelder

verzinsen wir
bei täglicher Kündigung mit 6%
6-wöchentl. „ 8%
4-jährl. „ 9%

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen
Lodz, Alje Kosciuszki 45/47. 8.3

Drahtzäune,

Drahtgeflechte, Rabitzgewebe, Drahtgewebe aus Kupfer, Messing, verzinkt und Eisen, liefert zu annehmbaren Preisen die mechanische Drahtweberei von W. Nebel in Zgierz, Sredoniastraße 8/10.

Vertreter in Lodz: R. Bernhardt, Milchstraße Nr. 47. 7.8

Zur herannahenden Saison

empfehle ich einer geehrten Kundschaft mein reichhaltiges Lager in

Gemüse- und Blumen-Samen

erster in- und ausländischer Sorten von größter Reinfähigkeit.

Ferner erlaube ich mir, mein großes Lager in

Parfümerie- und kosmetischen Artikeln,

Gummiwaren, Verbandstoffen, Drogen etc. in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Drogenhandlung Ernst Krause

vormals Hugo Grams, 10-5

Lodz, Gluwna-Straße 67 (am Wasserring).

Räumungs-

Ausverkauf

nur kurze Zeit in: Milch-Entrahmern, Rohwerken, Drillmaschinen, Dreschmaschinen, Häckselmaschinen, Puhmähten, Kartoffeldämpfern, Kultivatoren, Eggen und Pflügen

zu staunend billigen Preisen nur bei

Edmund Nikel, Lodz,

Petrikauer Straße 234.

Adresse nicht vertauschen.